

Menschen mit und ohne Behinderung leben zusammen

Alle unter einem Dach

Aus einer anfänglichen Idee hat sich seit 1989 ein starkes Konzept etabliert: Menschen mit und ohne Behinderung leben gemeinsam in einer WG. Mit der „Haus- und Hofgemeinschaft“ wird das Modell ab 2021 vom Verein „Gemeinsam Leben Lernen, München“ weitergedacht.

Am Anfang stand eine verrückte Idee. Ein bisschen romantisch vielleicht, in jedem Fall reichlich naiv. Ein paar junge Menschen, am Beginn ihres Studiums stehend und mit der Frage befasst, wie sie ein von den Eltern unabhängiges Leben gestalten könnten, ein in München schon damals oft unbezahlbares Unterfangen, fragten sich, ob die wertvollen Erfahrungen, die sie als ehrenamtliche Mitarbeiter*innen bei integrativen Freizeiten der Evangelischen Jugend im Zusammensein mit gleichaltrigen Menschen mit „geistiger Behinderung“ gesammelt hatten, nicht tragfähig genug seien, um einen Schritt weiter zu gehen, also zusammenzuziehen in eine Wohngemeinschaft. Leitbild war dabei von Anfang an die „Studenten-WG“. Ein zentrales Motiv bestand in dem Wunsch, mit Menschen zusammenzuziehen, die sich als Freund*innen freiwillig zusammenfinden. Und es ging in jedem Fall um ein Gegenbild zur Institution, denn man war institutionskritisch eingestellt, eine in den 1980er Jahren in der „Behindertenhilfe“ keineswegs selbstverständliche Haltung.

Fünf mit, vier ohne

Das grundsätzliche „Geschäftsmodell“ der integrativen WG ist schnell erklärt: Fünf Menschen mit „geistiger Behinderung“ leben zusammen mit vier Personen ohne Behinderung (die nicht zwingend, aber ganz überwiegend Studierende sind). Letztere wohnen in der WG mietfrei und verpflichten sich im Gegenzug zur ehrenamtlichen Mitarbeit in einem klar definierten zeitlichen Umfang. Von außen unterstützt wird die WG durch eine sozialpädagogische Fachkraft sowie eine*n FSJ bzw. BFD.

Menschen mit Behinderung in den Wohngemeinschaften haben einen Unterstützungsbedarf, mit dem sie in dem in Bayern bestehenden Hilfesystem üblicherweise einer stationären Betreuungsform (heute als „Gemeinschaftliche Wohnform“ bezeichnet) bedürfen würden, weil sie überwiegend auf eine permanente Anwesenheit von Assistenzpersonen angewiesen sind. Ordnungsrechtlich wird das Modell aber als ambulante Wohnform betrachtet, weil eine Fachkraft nur teilweise anwesend ist.

Nach der Gründung der ersten WG im Jahr 1989 wurden inzwischen neun weitere Wohngemeinschaften nach dem immer gleichen Grundprinzip eröffnet.

Recht auf Nichterzogenwerden

Das Besondere an diesem Modell, der „Geist der WGs“, wie wir das nennen, ist schwer zu beschreiben. Er erschließt sich dem Außenstehenden am ehesten, wenn er einmal eine gewisse Zeit am großen Esstisch einer WG verbracht hat. Was vor allem ins Auge fällt, ist der hierarchiefreie Umgang aller Beteiligten miteinander. Das Recht aufs Nichterzogenwerden von Erwachsenen mit „geistiger Behinderung“ wird hier schon alleine wegen des fachlich unverbauten Blicks der Mitbewohner*innen ohne Behinderung geachtet, denen die Konzeption explizit ins Stammbuch schreibt, dass sie „keinen pädagogischen Auftrag“ haben.



Rudi Sack,
Gemeinsam Leben
Lernen e.V., München

NEUE BERATUNGSSTELLEN FÜR INKLUSIVE WOHNPROJEKTE GESTARTET

WOHN:SINN – Bündnis für inklusives Wohnen e.V. will die Wohnsituation von Menschen mit Behinderungen in Deutschland nachhaltig verändern. Seit kurzem begleiten vier Beratungsstellen in Bremen, Dresden, Köln und München Privatgruppen sowie Organisationen der Behindertenhilfe und Wohnwirtschaft bei der Planung und Umsetzung von Wohnformen, in denen behinderte Menschen selbstbestimmt mit Anderen zusammenleben.

Gemeinsam haben die Berater*innen, dass sie wissen, wovon sie reden. Alle von ihnen haben in den letzten Jahren selbst ein inklusives Wohnprojekt verwirklicht. „Es ist toll zu sehen, wie aus Unbekanntem eine Projektgruppe entsteht – und aus einer Idee eine inklusive Wohngemeinschaft.“, berichten Henrike Großmann und Christian Stoebe aus der Dresdner Beratungsstelle. Dass dafür eine professionelle Begleitung wichtig ist, weiß Christiane Strohecker. Sie hat in den letzten Jahren bereits zahlreiche Privatgruppen und Träger der Behindertenhilfe freiberuflich begleitet. Jetzt freut sie sich darauf, bei WOHN:SINN inklusiven Wohnprojekten in Westdeutschland als Ansprechpartnerin zur Verfügung zu stehen.

„Unser Ziel ist, dass auch Menschen mit Behinderung so leben können, wie sie es sich wünschen, denn Wohnen ist ein Menschenrecht“, so Tobias Polsfuß, Geschäftsführer von WOHN:SINN und Leiter des Projekts, in dessen Rahmen die Beratungsstellen an den Start gehen. Die Expert*innen bringen mit Vorträgen, Schulungen, Vernetzung und Begleitung inklusives Wohnen in ihren Regionen voran. „In fünf Jahren sollen alle Organisationen, die Wohnraum für Menschen mit Behinderungen planen und alle Betroffenen, die selbst etwas auf die Beine stellen möchten, über ein inklusives Haus oder eine inklusive Wohngemeinschaft nachdenken – und sich im besten Fall dafür entscheiden“, erklärt Polsfuß. Finanziert wird das Projekt durch die Aktion Mensch Stiftung und weitere Förderer. Mehr Informationen unter: www.wohnsinn.org



© Foto: Hannes Rohrer/GLL München

„Villa mmh“ – die älteste integrative WG von Gemeinsam Leben Lernen wurde bereits 1989 gegründet.

Insgesamt erweist sich die ehrenamtliche Mitarbeit der Bewohner*innen in der Kombination mit der externen fachlichen Unterstützung als unschätzbare Bereicherung. Die WGs sind offene Häuser, in denen Freund*innen der Bewohner*innen, Ehemalige und bei entsprechendem sozialem Umfeld die Nachbar*innen ein- und ausgehen. Auf die Frage einer Journalistin an einen Bewohner, wie denn seine Kommilitonen seinen Wohnort beurteilten, fand er die bemerkenswerte Formulierung: „Die finden's cool!“

Das Modell kann nur dadurch erfolgreich sein, dass das Leben in der WG auch für die Bewohner*innen ohne Behinderung als attraktiv erlebt wird. Hierbei spielt nicht nur der materielle Aspekt eine Rolle (ein WG-Platz in München und dann auch noch „gratis“!), sondern das Erfahrungsfeld in einem von einem Bewohner selbst so bezeichneten „warmen Raum“.

Was tun bei WG-Müdigkeit?

Eine besondere Herausforderung unserer WGs besteht in dem Umstand, dass Bewohner*innen ohne Behinderung nach einer gewissen Zeit die WG verlassen, vordergründig, weil sich ihre Lebenssituation verändert, sie zum Beispiel ihr Studium beendet haben, eine Familie gründen oder in eine andere Stadt ziehen, aber häufig auch, weil sie nach einigen (durchaus genossenen) Jahren jetzt ein bisschen „WG-müde“ geworden sind. Diese Veränderungsperspektive bestand für Bewohner*innen mit Behinderung häufig nicht. Was also, wenn sie auch „WG-müde“ geworden sind?

Zur Klärung dieser Frage wurden und werden ergänzend zu den Wohngemeinschaften Möglichkeiten des individuelleren Wohnens entwickelt. In „Satellitenapartments“ in räumlicher Nähe zu bestehenden WGs leben Menschen mit Unterstützungsbedarf alleine oder als Paare in „ihren eigenen vier Wänden“, können die Nähe zur WG

aber nach eigenem Wunsch für soziale Kontakte und für Hilfen „im Notfall“ nutzen.

Das Beste aus WG und alleine Wohnen

Als sehr spannend erleben wir unser im Januar 2021 frisch gestartetes Modell der „Haus- und Hofgemeinschaft“. In elf vollständig ausgestatteten Wohnungen innerhalb eines Hauses leben insgesamt knapp 20 Menschen (davon sechs mit Behinderung) als Singles, Paare oder Familien. Den Wohnungen vorgeschaltet (und von allen anteilig mitgemietet) ist ein großzügiger Gemeinschaftsbereich, in dem man Wäsche waschen, gemeinsam kochen, essen, Freizeit gestalten, einfach nur ratschen oder persönliche Besucher*innen im Gästeappartement unterbringen kann. Kurz: Wir wollen dort das Beste aus dem WG-Leben (man muss nicht alleine essen, hat immer Ansprache, wenn man das wünscht...) mit dem Besten aus dem individuellen Leben in der eigenen Wohnung verbinden. Die allerersten Eindrücke (von Erfahrungen kann man noch nicht sprechen) sind sehr vielversprechend. Und es erweist sich, dass die Haus- und Hofgemeinschaft nicht nur eine Weiterentwicklungsperspektive für „WG-müde“ Bewohner*innen mit Behinderung darstellt, sondern durchaus auch für frühere WG-Bewohner*innen ohne Behinderung, die z. B. inzwischen eine Familie gegründet haben und froh sind, mit dieser nun weiterhin Teil einer inklusiven Wohnkultur bleiben zu können. Weil diese neue Form des nachbarschaftlichen Zusammenlebens auch Menschen ohne Behinderung jeglichen Alters und in unterschiedlichen Lebenssituationen anspricht, sehen wir sie als Modell, das anders als unsere Wohngemeinschaften nicht nur an Hochschulstandorten umgesetzt werden kann. Nachahmung durchaus empfohlen! ■

MEHR INFOS: WWW.GLL-MUENCHEN.DE